Ein Spitzbubengewissen

Von David Christian Murray.

(9. Fortsetzung.)

Als Schauspiel entsprach der Anblick den gehegten Erwartungen nicht, und war sogar nicht einmal so eindrucksvoll, als er vom Fenster aus gewesen war. Die Zuschauer standen niedriger und konnten die Höhe der Flammen nicht sehen, weil deren oberer Theil durch Bäume verdeckt war. Jetzt erhob sich der Wind mit einer beständig zunehmenden Stärke, als ob er eine mit Vernunft begabte Macht gewesen wäre und die sich ihm darbietende Gelegenheit erkannt hätte. Die Beobachter sahen, wie sich das Feuer mit furchtbarer Raschheit ausbreitete. Es erreichte einen Bergabfall und machte dort, wo es unter den vollen Einfluß des Windes kam, so schnelle Fortschritte, daß ein Baum kaum von dem flackernden Lichte beleuchtet wurde, als er auch schon zu dessen Verstärkung beitrug. Es umzog den Rand des Waldes mit feurigen Linien, so daß das, was eine feste und beinahe gerade Masse gewesen zu sein schien, in flammende Hügel und Thäler verwandelt war. Hier ergriff das Feuer eine Riesenpinie und machte eine Fackel daraus, eine helle Feuersäule von mehr als hundert Fuß Höhe, und während diese brannte, konnte man die Umgegend so deutlich sehen, als ob es Tag gewesen wäre. Dann stand der Stamm kahl und schwarz da und sich windende glühende Schlangen züngelten an ihm empor.

Das Getöse, das der Brand machte, war gleichzeitig ehrfurchtgebietend und prächtig, wie das alle großen Naturgeräusche sind. Es hatte den vollen Ton einer gewaltigen Brandung an einer felsigen Küste und dabei den Druck und die Nachhaltigkeit eines Wirbelsturmes, und doch würde auch ein Blinder sich nicht über die Art seiner Entstehung haben täuschen können.

„Mein Gott!" rief James, indem er Macquoid am Arme ergriff und nach der vordersten Spitze des Feuers wies, „was ist denn das?"

„Wo? Was?" fragte er und schaute sich verwirrt um.

„Da ist es wieder!" schrie James. „Es ist ein Mensch! Er kniet! Er streckt seine Hände nach uns aus! Ich kann nicht hinschauen, es ist zu entsetzlich, und doch muß ich immer wieder hinblicken. Sehen Sie ihn? Er winkt uns!"

Hunderte von Stimmen schrieen auf, und im nächsten Augenblick war das Geschrei allgemein. Dutzende von Leuten sahen die Gestalt gleichzeitig, und es begann ein wildes Rennen nach dem Feuer zu. In diesem Gedränge wurde Mary von ihren Begleitern getrennt, aber sie eilte ohne Furcht für sich selbst vorwärts. Der Mann, den Mortimer zuerst gesehen hatte, war entweder eingeklemmt, oder verletzt, so daß er sich nicht bewegen konnte. Der obere Theil seines Leibes wandt sich, als ob er sich bemühe, sich weiter zu schleppen, aber er schien nicht vom Fleck zu kommen.

Dutzende von schwarzen Gestalten, deren Umrisse sich in seltsam wunderlicher Form abzeichneten, erstürmten die Barrikade von gefallenen Bäumen und erschienen zwischen den unheimlichen Lichtern und Schatten des Waldes. Mary sah besonders auf eine Gestalt, und von diesem Augenblick an schienen ihre Füße wie angewurzelt zu sein. Es war die an manchen Kennzeichen von andern leicht unterscheidbare Gestalt ihres Geliebten!

Daß der Mann innerhalb des Waldes und doch fast an seinem Rande in Gefahr war, lag auf der Hand, allein es war nicht ganz so leicht, zu einem bestimmten Urtheil zu gelangen, wie dringend die Gefahr war. Manchmal, wenn die Flammen heller aufloderten, erschien sie entsetzlich nahe zu sein, dann war es im nächsten Augenblick als ob sie wieder zurückweiche und ihn in sicherer Entfernung lasse, und wieder im nächsten Augenblick sah es so aus, wie wenn sie ihn verschlingen wolle. Die Erstürmer der natürlichen Barrikade arbeiteten wie wahnsinnig, aber es machte den Eindruck, als ob sie kröchen. Der Weg war schwierig, und die so fest aussehende Brustwehr war voll von Rissen und Fallgruben.

John Beechs herkulische Gestalt kam den andern voraus, und Mary beobachtete ihn mit weitaufgerissenen Augen und ineinander gekrampften Händen. Ohne daß sie es selbst wußte, bewegten sich ihre Lippen, und sie betete von Grund ihrer Seele. Sie sah, wie er den fliehenden Mann erreichte, seine Arme um ihn schlang und sich umdrehte. Dann machte er ein paar Schritte vorwärts und wurde nun durch einen Haufen von Leuten, die sich auf der Krone der Brustwehr zwischen sie und ihn schoben, ihren Blicken bald entzogen. Indessen konnte sie ihn noch an seiner Größe erkennen, und jedesmal, wenn er hinter einem Baume verschwand, wurde ihr das Herz schwer wie Blei, und jedesmal, wenn sie ihn wieder erscheinen sah, meinte sie, ersticken zu müssen. Die Gestalten vermischten sich mit den Schatten auf der Vorderseite der Barrikade und traten endlich wieder in's Licht — ein wirrer Haufe, der ihren Geliebten umgab.

Jetzt gewann sie die Herrschaft über ihre Füße wieder, und obgleich sie am ganzen Leibe zitterte, ging sie der Menge entgegen. Die Männer machten ihr höflich Platz, so daß sie die Mitte des Gedränges erreichen konnte. Dort ging John Beech und hielt einen kräftigen in Moleskin gekleideten Mann im Arme, dessen Kopf zurückgesunken war, als ob er todt oder ohnmächtig wäre. John hielt ihn hoch, und zwei Männer, deren jeder ein Bein des Verunglückten unter dem Arme trug, gingen vor ihm her.

„John!" rief sie, „John, lieber John!"

Lächelnd sah John sie an.

„Das Feuer hat ihm nichts gethan, mein Liebling," antwortete er. „Es ist der arme, alte Michael. Er hat sich die Hüfte verrenkt und lag ganz hilflos da."

„War er im Feuer?" fragte sie.

„Ziemlich nahe dabei," entgegnete John mit einem komischen Kopfschütteln, wodurch sie auf eine seltsame Veränderung in der Form seines Kopfes aufmerksam wurde. Mit jenen Schritten kamen sie jetzt in helleres Licht, und Mary sah nun, daß sein schöner brauner Bart verschwunden war. „Ich wollte," sprach John, indem er sich umblickte, „einer von euch liefe nach einem Doktor. Wir bringen ihn geradewegs nach Mrs. Whites Hotel."

Ein Dutzend Leute eilten alsbald voraus, und nach zehn Minuten hatte der Zug sein Ziel erreicht. Als sie ins Hotel angelangt waren, machte John dem Hinzuströmenden, wie sie den Verletzten am besten die Treppe hinaufschaffen könnten, dadurch ein Ende, daß er ihn in seine kräftigen Arme nahm und in sein eigenes Zimmer trug.

Bald darauf erschien der Doktor und erklärte, daß der Kranke in kurzer Zeit wieder auf den Beinen sein werde. Er habe zwar einige oberflächliche Brandwunden, aber die einzige ernstliche Verletzung sei die Verrenkung der Hüfte.

„Die habe ich eingerichtet," stolzte der Arzt, „und das war kein leichtes Stück Arbeit. Ich bin Turner und hatte gute Muskeln, aber die hatte ich auch nötig. Und nun wollen wir Sie einmal ansehen."

„O", entgegnete John, „mir fehlt nichts. Ich sehe aus, wie ein verbrannter Affe, aber verletzt bin ich nicht. Ich wohne hier," fügte er hinzu, „und mein Name ist John Beech. Für den armen Burschen da oben kommt ich mir vor, er ist einer von meinen alten Arbeitern. Aber jetzt muß ich gehen, denn ich glaube, es macht sich jemand Sorge um mich."

Mary hatte er versprochen, nach Hause zu gehen, und ihr gleichzeitig versprochen, sie noch einmal aufzusuchen, allein als er jetzt aus dem Hotel trat, sah er sie noch an demselben Fleck auf der Straße stehen, wo er sie verlassen hatte.

„Mein Liebling," rief er, „was macht Du denn noch hier?"

„Ich konnte nicht weggehen," hat sie. „Bist Du verletzt, John?"

„Nein," antwortete er fröhlich, „ich bin nicht verletzt, und es kann Dir gar nichts nützen, daß Du um mich herumtanzest und versuchst, mich von allen Seiten aufzutrachten. Ich werde mich heute Abend nicht ansehen lassen. Eine Schönheit bin ich ja nie gewesen, und ich möchte Dir nicht gern einen Schreck verursachen."

Bei diesen Worten legte er ihren Arm unter den seinen und führte sie auf dem hölzernen Bürgersteig davon.

„Wirklich nicht," fuhr sie mit ängstlicher Stimme fort. „Auch nicht an den Augen, John?"

„Nein, liebes Kind," erwiderte er, „weder an den Augen, noch sonst wo, daß es der Rede werth wäre."

„Kom's Dir sehr weh?" fragte sie mit einem beredten Zusammenschauern des ganzen Körpers.

„Einen Augenblick flatterte es einmal auf uns zu," antwortete er, „aber es hat uns nicht erreicht; es streifte sich freilich um Haaresbreite. Wieder fühlte er, wie ihr ein Schauder über den Körper lief. „Aber jetzt wollen wir die Sache beruhen lassen," fuhr er fort; „wir werden noch Zeit genug haben, darüber zu sprechen, wenn überhaupt darüber geredet werden muß. Weißt Du aber auch noch, wie Du mich nanntest, als wir uns trafen?"

„Nein," erwiderte sie willkommen der Wahrheit genäß.

„Du sagtest: „Lieber John." War das Dein Ernst?"

„Du wartest so voran, ich hatte Dich die ganze Zeit beobachtet und . . ."

„Ja, ja, schon gut, aber war es Dein Ernst?"

„Daß ich das gesagt hatte, weiß ich wirklich nicht, aber wenn ich es gethan habe, muß es mir von Herzen Ernst gewesen sein — warum — glaubst Du?"

„Glaubst Du nicht, Du könntest mich jetzt noch so nennen, wenn Du Dir rechte Mühe gäbst?"

„John, zu einer anderen Zeit würde ich es Dir nicht gesagt haben," erwiderte sie. „Wenn ich es Dir aber jetzt sage, so schadet es nichts, wenn ich das es nur, weil ich Dich so bewundere. Du bist ein Held, John, und ich bewundere Dich von ganzem Herzen."

„Darum handelt es sich gar nicht," entgegnete John Beech. „Ihr wenn ich ein Held bin, so sind andere Leute, Ihr waren unter fünfzig."

„Aber Du warst der erste!" rief sie.

„Das kommt vielleicht daher, daß ich längere Beine habe als der meisten andern Menschen," erwiderte John. „Aber ich wiederhole, darum handelt es sich gar nicht. Meintest Du es ernstlich, als Du mich „Lieber John" nanntest, oder sprichst Du jetzt so zu mir, um mich zu Dein ganzes Leben so nennen?"

„Das wollte ich Dir gerade sagen," erfreute sie, „ich werde stets so an Dich denken, aber um Deine eigenen Worte zu gebrauchen, darum handelt es sich gar nicht. Deine Gesinnungen, nicht Deinen, sind es, worüber ich im Zweifel bin."

„Du liebst mich?" fragte John.

„Wenn ich Deiner ganz sicher bin, will ich diese Frage beantworten," erwiderte sie.

„Meiner sicher?" rief er voll Erstaunen. „Wie, ich bin der Stelle, wo Dein Fuß betritt, ich würde für Dich willig in den Tod gehen!"

„Jetzt liegt ein wahrerer Ton in Deiner Stimme, als früher," hatte Mary, „aber der ist noch etwas zu neu, als daß ich ihm vollkommen trauen könnte."

„Gut," entgegnete John, indem er den Arm, der in dem seinen ruhte, an sich preßte, „ich kann warten."

„Hier sind wir an unserer Thür angelangt," sprach Mary und machte sich frei. „Gute Nacht!" Dabei streckte sie ihre Hand mit solcher Entschiedenheit aus, daß er gezwungen war, sie zu ergreifen und nach einer kleinen Weile wieder loszulassen. Sie öffnete die Hausthür und schlüpfte in den dunklen Flur. „Nun, bleib' da stehen," sprach sie, „und ich will Dir etwas sagen. Gib mir Dein Ehrenwort, nicht einen Schritt zu machen, bis ich's Dir gesagt habe, und daß Du dann ruhig nach Hause gehen willst."

„Mein Ehrenwort?" fragte er. „Gut, das hast Du."

„Nun denn," flüsterte sie, die Thür halb schließend und ihren Fuß dahinter stellend, während sie mit dem Gesicht dahinter vorsah, „Du bist ein Held, Du magst sagen, was Du willst, und ich habe „lieber John" ganz im Ernst gemeint und werde es immer so meinen. Und nun mach', daß du nach Hause kommst".

John Beech ging nach Hause und war der glücklichste Mensch in Gwyllim City.

Fünfzehntes Kapitel.

Wäre Daly für die Gastlichkeit von Gwyllim City etwas weniger empfänglich gewesen, so hätte er wahrscheinlich sein Nachtlager später aufgesucht. In diesem Falle würde er das Feuer gesehen und erfahren haben, daß der Mann, den er in so mörderischer Absicht im Stiche gelassen hatte, gerettet worden war und sich jetzt mit ihm unter einem Dache befand. Früher oder später mußte er das freilich erfahren, aber als er erwachte, hatte der Ort so ziemlich sein altes Ansehen wieder angenommen, und das Feuer war meilenweit entfernt. Gwyllim City hatte seine gewohnten Arbeiten wieder aufgenommen. Daly war mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, und für jetzt sprach zufällig kein Mensch in seiner Gegenwart von dem armen Michael. Dieser selbst war aber nicht imstande, seine Geschichte zu erzählen, sodaß der heimtückische kleine Schuft für den Augenblick sicher und unbehelligt blieb.

Sein Erstes war, die einfachen Schritte, die erforderlich waren, ihm seine Ansprüche auf seinen Goldfund zu sichern, zu thun, und dann machte er sich geschäftsmäßig daran, sich die Unterstützung und die Hilfsmittel, die er für seinen Zweck bedurfte, zu besorgen. In erster Linie war ein zuverlässiger Führer nöthig. Bei seinem Marsche nach Gwyllim City hatte er jeden Abend die sinkende Sonne vor sich gehabt. Diese Thatsache und die Beschreibung, die Daly von der Form und Farbe des Berges gab, machte die Aufgabe des Führers leicht, aber Daly bedurfte auch noch einer Koppel Packpferde, und kein Pferd auf der ganzen Welt wäre imstande gewesen, dem Wege zu folgen, den er und Michael zurückgelegt hatten. Demnach mußte der Führer sich dem Ziele auf Umwegen zu nähern suchen, allein der Mann, den Daly gemiethet hatte, erklärte, daß er vollkommen sicher sei, den beschriebenen Ort zu finden. Sodann mußten Werkzeuge beschafft und Männer angeworben werden, die sie gebrauchen sollten, und für diese Leute waren Lebensmittel einzukaufen. Alles das füllte Dalys Zeit zwei Tage lang aufs Angenehmste aus, und eine beträchtliche Menge Leute beobachteten all' sein Thun und Treiben mit dem lebhaftesten Interesse. Der Führer hatte die Weisung, über Alles Stillschweigen zu bewahren, und er war auch seinem gegebenen Worte treu, aber Jedermann, dem daran lag, es zu erfahren, wußte, daß ein großer Fund gemacht worden war und daß eine Arbeiter-Abtheilung ausgerüstet wurde. Spekulanten umschwärmten Daly, und Goldsucher zu Dutzenden rüsteten sich, ihm zu folgen, wenn er aufbräche. Alle seine Schritte wurden überwacht, und jeder Mensch, mit dem er ein Wort wechselte, wurde ausgefragt.

Bald erfuhr er in einer Schenke durch ein Gespräch, woran er selbst nicht betheiligt war, daß ein Waldbrand stattgefunden habe, dessen Spuren nur durch einen dünnen Gürtel von Bäumen verborgen sei. Sein Herz begann zu pochen, wie der Kolben einer Dampfmaschine, denn wenn sein ganzes Leben auch eine Kette von Verrätherei gewesen war, so hatte er doch noch keinen Menschen durch Verrath in den Tod getrieben, und der Gedanke, daß er das jetzt gethan habe, war ihm fürchterlich. Er lauschte, allein die Rettung wurde nicht erwähnt, sodaß er nicht an Michaels Tod zweifelte. Natürlich stellte ihn das vollständig sicher, aber der Gedanke verfolgte ihn, und er konnte ihn nicht los werden. Als er nach seinem eigenen Hotel zurückkehrte, fand er dort einen lärmenden Haufen versammelt, Leute, die wußten, daß er sich auf einen frühen Aufbruch am nächsten Morgen rüstete, und die Willens waren, ihn mit Getränken zu überschwemmen, in der Hoffnung, dadurch einen Wink zu erhaschen, in welcher Richtung das neue Eldorado liege. Diese Versammlung verschlang ihn förmlich, reichte ihn von Hand zu Hand und prügelte sich fast um ihn. Ein ungeheurer Lärm herrschte, als der Arzt, der Michael behandelte, eintrat und Ruhe gebot.

„Ihr müsset euch möglichst ruhig verhalten, Leute", sagte er, „oben liegt ein Kranker, und sein Leben kann davon abhängen, daß er eine gute Nachtruhe hat".

Eiftig drängte er sich hierhin und dorthin, und es gelang ihm, nach einiger Zeit Ruhe herzustellen.

„Wie geht's ihm denn?" fragte der Wirth, der ihm dabei geholfen hatte.

„O," erwiderte der Arzt, „wenn er Ruhe hat, wird er sich schon durchrappeln, aber hier geht es immer so laut zu. Wer setzt mir was zu trinken vor?"

Daly erbot sich, ihm diesen Liebesdienst zu erweisen und so seine Stellung als augenblicklicher König der Versammlung zu wahren.

„Wer ist denn Ihr Kranker?" fragte er, indem er dem Medikus ein Glas Whisky reichte.

„Ein Mann Namens Maloney," antwortete der Doktor. „Er ist vor drei Tagen am Rande des brennenden Waldes gefunden worden und . . . ."

Daly ließ das Glas fallen, gerade als der Doktor darnach greifen wollte. Er murmelte etwas Unverständliches über seine Ungeschicklichkeit und warf ein Zwanzigdollars-Goldstück auf die Schenke.

„Stehen Sie den Schaden ab," rief er dabei, „und reichen Sie diesem Herrn ein anderes Glas und die Whiskyflasche. Sie wollten sagen, Herr Doktor?"

„Ich wollte sagen, daß es nur christliche Nächstenliebe ist, wenn dem armen Kerl die Ruhe, die er zu seiner Genesung bedarf, gegönnt wird. Er ist ziemlich stark angesengt und hat sich eine Hüfte verrenkt. Dazu liegt er in heftigem Fieber und bedarf der Ruhe."

„Gut," rief einer der Männer, „wir werden uns mäuschenstill verhalten."

„Was hat ihn denn hierhergeführt?" fragte Daly, der ein Gefühl hatte, als ob ihn die Kehle zusammengeschnürt werde.

„Wer kann das wissen?" entgegnete der Doktor. „Wahrscheinlich hat er Gold gesucht. In seinem Fieberreden spricht er vom größten Fund, den die Welt je gesehen hat, aber man kann nicht recht klug daraus werden, was er eigentlich meint. — Sie sind der Mann, der eine Entdeckung gemacht hat, nicht wahr?"

„Na ob!" antwortete Daly. „Wenn er einen größeren Fund gemacht hat, als ich, so wünsche ich ihm Glück dazu. Aber ich kann's in dieser Luft nicht mehr aushalten. Ich — ich ersticke, das ganze Zimmer dreht sich mit mir."

„Kommen Sie hinaus ins Freie," sagte der Arzt, indem er sich durch die Leute drängte und Daly auf eine der vor der Thüre stehenden Bänke setzte, wo er ihm berufsmäßig den Puls fühlte. „Hören Sie mal," sprach er sodann, „beachten Sie, was ich ihnen sage. Sie müssen sich sehr ruhig verhalten, Ihr Herz tanzt wie ein Springbock."

„Ja," entgegnete Daly, „das thut's manchmal."

„So?" fragte der Doktor. „Sie dürfen nicht zu viel trinken. — Aha, jetzt werden Sie ruhiger."

„Lange dauert's niemals," fuhr Daly fort, „und ich werde gleich wieder in Ordnung sein." Er versprach, sogleich ins Bett zu gehen, denn er wünschte allein zu sein und nachzudenken. Seine halb begonnene Reue war wieder ganz verflogen; wenn er dazu Gelegenheit gehabt hätte, würde er Michael ins Feuer zurückgestoßen und zugesehen haben, wie er verbrannte. Diese Rettung störte alle seine Träume von unermeßlichem Reichthum, denn wenn der Mann genas, so erzählte er natürlich seine Geschichte, und Jedermann würde ihm glauben.

Als sich Daly entfernt hatte, kehrte der Doktor ins Schenkzimmer zurück, um seinen Whisky auszutrinken, und dabei vertraute er dem Wirth seine Meinung an.

„Der junge Mann ist herzleidend," sagte er leise, indem er sich über die Schenke lehnte. „Ein so schlimmer Fall, wie ich ihn nur je im Leben gesehen habe. Der kann jede Minute ausgehen, wie ein ausgeblasenes Licht."

Diese Diagnose war allerdings unzutreffend, denn in Wirklichkeit war Dalys Herz gar nicht so sehr angegriffen, aber der Doktor konnte natürlich nicht wissen, was für einen furchtbaren Schrecken er ihm eingejagt hatte.

Der zitternde Schurke kroch die Treppe hinan, setzte sich in sein finsteres Zimmer und versuchte zu denken. Dabei entsann er sich, daß er mehrmals auf dem Gange, woran sein Zimmer lag, einer sauber gekleideten Frau mittleren Alters begegnet war, die ein schwarzes Kleid, eine weiße Mütze und eine Schürze trug, eine Krankenpflegerin, die immer in demselben Zimmer verschwand oder dort herauskam. Als er einmal hastig über den Gang geeilt war, hatte sie warnend die Hand erhoben, was ihn veranlaßt hatte, auf den Fußspitzen weiterzuschleichen. Erst jetzt dachte er wieder an sie, und zugleich fiel ihm ein, daß zehn gegen eins zu wetten sei, daß der Kranke nur ein Dutzend Schritte von ihm entfernt liege. Ununterbrochener Schlaf war für seine Genesung erforderlich? So? Daly tastete im Finstern umher, bis er die Blechwanne, worin er morgens badete, gefunden hatte. Diese stellte er unter seinem Waschtisch auf den Fußboden. Sodann zog er seinen Waschnapf und die Wasserkanne dicht an den Rand des Tisches. Hierauf entledigte er sich leise seiner Schuhe, schlich auf den Gang und lauschte. Das Geräusch sanfter, gleichmäßiger Athemzüge schlug an sein Ohr und kam aus dem ihm bekannten Zimmer. Nun kehrte er wieder in seine Stube zurück, schloß und verriegelte die Thür und stieß die Porzellansachen an, so daß sie in die Badewanne stürzten. In der herrschenden Stille war der dadurch erzeugte Lärm geradezu betäubend, und als er nun wieder lauschte, hörte er eine Stimme, die aufgeregt und unzusammenhängend sprach. Sie plapperte, als ob der Lärm die Feder einer automatischen Figur ausgelöst hätte, und ihr Ton war laut und erregt. Es war die Stimme des Mannes, der ihm das Leben gerettet hatte, des Mannes, den er seines Lebens und seines Reichthums zu berauben gedachte.

„Wenn Ruhe wesentlich ist," sprach er dabei für sich, „so müßte das helfen."

Nach dieser teuflischen That versuchte Daly zu schlafen, allein die Stimme des Kranken verband sich mit der Hitze, den Moskitos und seinen eigenen aufgeregten Gedanken, so daß er die ganze Nacht wach lag. Beim ersten bleichen Licht der Dämmerung kleidete er sich an, und als er auf dem Wege nach unten am Zimmer des Kranken vorbeiging, war dort alles still. So früh es auch noch war, so standen doch schon Leute auf der Straße umher, die auf den Aufbruch der Unternehmung warteten. Einige beaufsichtigten die Packpferde, und ein kleines Regiment von sonnenverbrannten Männern lungerte umher, von denen jeder eine Hacke, einen Spaten und eine zusammengerollte Decke bewachte, die auf der Straße lagen. Daly trank eine für ihn zubereitete Tasse Kaffee und trat dann hinaus. Seine Rechnung hatte er schon am Abend vorher bezahlt, so daß dem Aufbruche nichts im Wege stand. Einen Augenblick berieth er sich mit einem Führer, und dann gab er den Befehl zum Antritt des Marsches. Die Gesellschaft zog die Straße entlang, und auch die Leute, die dem Zuge in der Hoffnung folgen wollten, daß ihnen das Glück ebenso günstig sein werde, als dem ursprünglichen Finder, nahmen ihre Bürden auf und setzten sich in Bewegung, und nach und nach wurde die Straße auf eine Stunde wieder stille.

Wenn der Kranke sich erholte und seine Geschichte erzählte, konnte es Daly sehr schlimm ergehen, aber er hatte seine Hand nun an den Pflug gelegt, und es gab kein Zurückblicken für ihn.

Sechzehntes Kapitel.

Sieben Tage später erwachte Gwyllym City zu einer neuen Aufregung: Michael hatte seine Geschichte erzählt.

James saß im Wohnzimmer des Bankiers und hielt Mary Wolle, wobei er sie mit Geschichten und Abenteuern von seiner Reise unterhielt, die den Vorzug der Wahrheit hatten, denn James hatte sie alle selbst erlebt, allein er war so bescheiden, das nicht zu sagen. Er erzählte sie als die Erlebnisse eines alten Schulkameraden, „eines Herrn aus vornehmer Familie", wie er sagte, „eines Mannes von einnehmendem Wesen und vielen Kenntnissen". Dieser Mann hatte, dem Erzähler zufolge, mit voller Ueberlegung „ein Leben gewählt, das die meisten Leute eine Verbrecherlaufbahn nennen würden". James, der es wunderbar verstand, eine Geschichte vorzutragen, wußte seine Zuhörerin durch die Streiche seines vornehmen Bekannten zu fesseln, die er, wie er behauptete, aus erster Hand hatte, nämlich von dem Abenteurer selbst, als dieser auf dem Sterbebette lag.

„Er war im Grunde ein guter Schurke", sagte James, „der eine Menge vorzüglicher Eigenschaften hatte. Den größten Theil seines schlecht erworbenen Gewinnes verschenkte er, und ich habe niemals wahrgenommen, daß er von einem Falle von Noth gehört hätte, ohne zu helfen, wenn er Geld in der Tasche hatte. Er betrachtete sich als eine Art modernen Robin Hood, der Zoll von den Reichen erhob, um den Armen Wohlthaten zu erweisen."

„Meiner Ansicht nach," erwiderte Mary, „ist es schade, daß er nicht erwischt und in's Gefängniß gesteckt worden ist. Aber ich hoffe, er ist doch wenigstens reuig gestorben."

„Das kann ich Ihnen wahrhaftig nicht sagen," antwortete James, „aber ich bin der Meinung, daß die Welt doch zu hart gegen derartige Leute ist. Ich spreche ganz unparteiisch," fügte er hinzu, „denn ich habe ja immer im Ueberflusse gelebt und bin nie in Versuchung gerathen. Allein ich kann es vollkommen begreifen, daß ein Mensch mit den Gesetzen und der bestehenden Gesellschaftsordnung in Widerspruch geräth."

„Ich nicht," entgegnete Miß Macquoid entschieden, „und ich würde nicht eine so gute Meinung von Ihnen haben, Mr. Lascelles, wenn ich glaubte, daß Sie im Ernste sprechen."

„O," rief James in einem etwas übertriebenen theatralischen Ton, um nicht allzu ernst genommen zu werden, „ich stehe auf Seiten der Freibeuter. Wenn ein armer Kerl sich etwas von meinem Ueberfluß aneignet, warum sollte ich so grausam gegen ihn sein? Lägen die Verhältnisse umgekehrt, so würde ich vielleicht das Verlangen fühlen, etwas von dem seinen zu nehmen."

Nicht gerade merkwürdig, aber bemerkenswerth war es, daß James eine große Neigung zu dieser jungen Dame und eine so tiefe Achtung vor ihr empfand, als man sie nur von einem Gauner erwarten konnte. Das war es, was seinem Bestreben, ihr etwas Theilnahme für sein wirkliches Verhältniß zur Welt einzuflößen, zu Grunde lag, obgleich er natürlich nicht wünschte, daß sie jemals auch nur den Schatten einer Ahnung davon erhalte, wie dieses Verhältniß in Wirklichkeit war.

„Warten Sie nur, bis Sie es an sich selbst erfahren haben," sagte Miß Macquoid, „dann werden Sie anderer Ansicht werden."

„Nun und nimmermehr!" antwortete James mit einer komischen Gebärde, „ich halte es mit den Freibeutern."

Mary lachte, und noch ehe ihr Gelächter verhallt war, trat John Beech ein, dem Macquoid auf den Fersen folgte.

„Ich hoffte, Sie hier zu finden," begann John, dessen Gesicht blaß war und einen strengen Ausdruck trug.

Diese Worte waren an James gerichtet, der, um das Unbehagen, das sie in ihm hervorriefen, zu verbergen, sich angelegentlich mit seinen Handschuhen zu schaffen machte. Wer sich auf die Seite der Freibeuter stellt, der weiß nie, was vorfallen kann, und der beste Freund kann plötzlich zum Schreckgespenst werden. Auch die nächsten Worte waren keineswegs geeignet, James seine Sicherheit wiederzugeben.

„Sie erinnern sich doch des Mannes Namens Daly?" fragte nämlich John mit einer Stimme der man unterdrückten Zorn anhörte.

„Daly?" antwortete James. „Daly?" Sein Benehmen war vollkommen natürlich, aber sein Herz stand fast still. Hatte Daly ihn verrathen? Hatte er ihn gesehen und trotz aller seiner Vorsicht erkannt?

„Der Mann, der vor zehn Tagen hier ankam," fuhr John fort, „der Mann, der am Nachmittag des Tages hier ankam, wo Abends der Waldbrand ausbrach, der Mann, der vorgab, im Walde verirrt gewesen zu sein, und sagte, er habe Gold gefunden, und der ein Mutung eintragen ließ?"

„O ja," erwiderte James, „jetzt entsinne ich mich des Menschen; Jemand hat ihn mir gezeigt. Nun, was ist mit dem?"

„Er ist ein mit allen Salben geriebener und unerhörter Schurke!" rief John, und nun erzählte er Michaels Geschichte die er eben vernommen hatte.

Als John die Darstellung des Irländers über den Goldfund berichtete, begann James ein wenig vor Aufregung zu zittern.

„Das," sagte er, den Erzähler unterbrechend, „das gehört uns!"

„Die Hälfte gehört dem wirklichen Finder," antwortete John, „die andere Hälfte ist aber unser. Ihnen stehen zwei Drittel, und mir der Rest zu."

„Fahren Sie fort," rief James, seine Lippen befeuchtend.

John Beech fuhr fort und berichtete, wie Michael Daly aufgefunden hatte, und wie die beiden hierauf zurückgekehrt waren; er erzählte von dem Unfall und wie Daly Michael so niederträchtig verlassen und schließlich den Fund als seinen eigenen ausgegeben hatte. Mary lauschte dieser Schilderung mit Entsetzen über die Gemeinheit, die sie ans Licht brachte, aber James empfand eine Regung, die ihm bis dahin unbekannt gewesen war.

„Dieser niederträchtige Schurke, dieser Dieb," rief er.

„Jetzt stehen Sie wohl nicht mehr auf Seite der Freibeuter, Mr. Lascelles?" fragte Mary.

„Meine verehrte junge Dame," entgegnete James, „ich werde mir nie wieder erlauben, über diese Dinge zu scherzen. — Aber wir werden uns doch diesen elenden Betrug nicht gefallen lassen, Beech?"

„Gefallen lassen?" erwiderte John mit einem kurzen Lachen. „Kaum."

„Was können wir machen?"

„Wir gehen aufs Mutungsamt, lassen unsere eigenen Ansprüche eintragen und setzen uns mit der Polizei in Verbindung; dann folgen wir dem Schurken und fassen ihn ab."

„Gut," versetzte James, „wir wollen gleich gehen; Miß Macquoid wird uns entschuldigen."

Miß Macquoid ersuchte die Herren, sogleich zu gehen, und sie thaten das, ohne Zeit zu verlieren. James konnte vor Entrüstung kaum sprechen, wenigstens nicht mit Mäßigung und im Zusammenhang. Wiederholt sagte er, es sei unerhört, niederträchtig, infam, gemein! Der Kerl müsse erschossen, gehängt, gespießt, gerädert werden. Es sei — es sei — unerhört, zu empörend, um Worte dafür zu finden!

„Ja," versetzte John auf diese Ausrufe, „und es ist ziemlich klar, daß Sie noch niemals ähnliche Erfahrungen gemacht haben."

„Nein Mr. Beech," rief James, „ich habe in meinem Leben . . ." Er brach mit einem krampfhaften Gelächter ab, denn er fühlte eine tolle Versuchung, seinen Satz mit den Worten zu schließen: „allerdings schon andern Leuten solche Erfahrungen verschafft." James hatte eine humoristische Ader, aber sie war in diesem Augenblick nicht ergibig und versiegte sehr bald wieder. „Ich habe in meinem Leben nie eine solche Erfahrung gemacht," sprach er.

„Ich bin schon ein paarmal beschwindelt worden," erwiderte John, „und dieses eine Mal möchte ich gern einen Schwindler beschwindelt sehen, um zu beobachten, wie er das aufnimmt."

Wenn er es nur hätte ahnen können, daß er das ersehnte Schauspiel gerade vor Augen hatte, allein er war weit davon entfernt, etwas Derartiges zu vermuthen.

„Ehrliche Unternehmungen!" dachte James. „Da sieht man, was bei ehrlichen Unternehmungen herauskommt!"

Wahrscheinlich hatte er vor dieser Stunde die Empfindung sittlicher Entrüstung niemals kennen gelernt, und so war sie für ihn ebenso neu als überwältigend.

Inzwischen machten die Beiden den Beamten des Muthungsamtes und der Polizei ihre Anzeige, und die Nachricht verbreitete sich buchstäblich wie der Blitz. Noch war sie keine vier Stunden alt, und schon wußte sie jeder Mann und jede Frau in Gwyllim City, und es erhob sich allgemein nur ein Ruf, ein Ruf der Entrüstung und Rache. In der ganzen Stadt gab es kaum einen Mann, der nicht das eine oder andre Mal sein Leben und sein Glück einem Kameraden anvertrauen zu müssen, in der Lage gewesen wäre, und dieses Band der Verbrüderung wurde von Allen heilig gehalten. So weit sie wußten, erkannte es auch der niederträchtigste Schurke an und hielt darauf, und in diesem Falle wurde die Entrüstung über die Uebertretung ihres großen Gesetzes, das durch die unerbittliche Nothwendigkeit des Lebens geheiligt war und ihren ganzen Ehrenkodex enthielt, durch die dann verbundene schwarze Undankbarkeit zum tiefsten Hasse gesteigert.

Gwyllim City war in einer wahnsinnigen Gährung. Eine Massenversamlung wurde berufen, die einstimmig einen Präsidenten ernannte und ihm richterliche Befugnisse mit der Gewalt über Leben und Tod übertrug.

So setzte zum ersten Mal seit vielen Jahren Richter Lynch seinen Fuß wieder auf britisches Gebiet.

John Beech erbat sich das Wort und nahm unter wünstem Beifallsgeschrei seinen Platz auf dem höchsten der Baumstämme, auf denen der Präsident saß.

„Hört mich an," sprach er, „als einer von den Geschädigten! Ich bin Engländer und spreche zu Engländern auf englischem Grund und Boden. Ich verlange mein Recht und habe auch nicht den Schatten eines Zweifels, daß ich es erlangen werde." Brausende Beifallsrufe unterbrachen ihn, und als sich der Lärm gelegt hatte, fuhr er fort: „Mein Recht, und das einzige Recht, woran mir etwas liegt, ist es, den Mann, der Michael Maloney da draußen dem Tode preisgegeben hat, auf der Anklagebank eines der ordnungsmäßigen Gerichtshöfe von Canada zu sehen."

„Nein!" Hundert Stimmen riefen das zugleich, und dreitausend wiederholten es, so daß es klang wie lang dahinrollender Donner. „Nein, nein, und abermals nein!" John schlug seine starken Arme unter und biß die Zähne aufeinander. Dann streckte er die Hand aus.

„Da drüben," sprach er und wies nach der Richtung, wo die Grenze der Ver. Staaten lag, „kommt zuweilen so etwas vor, doch ihre besten Leute schämen sich dessen. Die ganze zivilisirte Welt stellt solche Vorkommnisse an den Pranger. Also hört mich an, Freunde! Ist Michael Maloney Unrecht widerfahren oder nicht? Das ist der Punkt, worauf es ankommt. Ist ihm Unrecht angethan worden, so könnt ihr ihm sein Recht nicht verschaffen, aber die Gerichte können es. Deshalb wollen wir Gerechtigkeit suchen, und zwar mit kaltem Blute."

John war kein Redner, aber er war ein großer Mann und hatte eine starke Stimme, und da er offen und einfach sprach, wäre zehn gegen eins zu wetten gewesen, daß die Leute auf ihn gehört haben würden, wenn nicht in diesem Augenblick ein gewisser Irländer Namens Kelly, ein alter Kamerad Michaels aufgesprungen wäre. Dieser war ein geübter Redner, und er verlangte in seiner Wuth und in seinem Verlangen nach Sühne für das seinem Freunde zugefügte Unrecht dreimaliges Grunzen für Daly. Als diesem Wunsche mit einem dreimaligen ohrenzerreißenden Geheul entsprochen worden war, redete er zu der Versammlung, und bald zeigte es sich, daß er in seiner Fixigkeit dem ruhigen John bedeutend über war. Im Augenblick hatte er seinen Widersacher übertrumpft und alles fortgerissen, wie